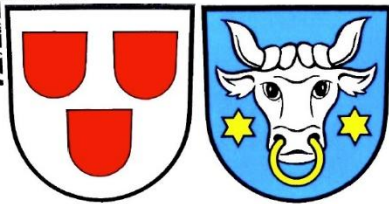




**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Erneuerung der Schiltacher Rathausfassade 1942

Teil 3: Persönliche Eindrücke zur Rathausfassade

von Helmut Horn

Dieser Artikel über die Erneuerung der Rathausfassade ist dreiteilig. Der erste Teil erzählt die Geschichte der Malerei und des ehemaligen Zitats an der Rathausfassade. In Teil 2 wird der Text des Hitlerzitats in die entsprechende Hitlerrede eingeordnet. **Dieser dritte Teil ist meinen persönlichen Eindrücken der Rathausfassade inklusive meiner Interpretation der Symbolik gewidmet.**



Abb. 1: Rathausfassade 2023, ©Helmut Horn

Jeder empfindet beim Betrachten der Rathausfassade anders. Wir haben dies auch in unserer Arbeitsgemeinschaft des Historischen Vereins für die Infotafel am Rathaus festgestellt. Und es wäre

wünschenswert, wenn zu diesem Thema noch weitere Beiträge kämen, um eine breite Facette an Meinungen darzulegen.

Kindheitserinnerungen und Geschichte

Lange Zeit war ich von meinen Kindheitseindrücken beeinflusst. Dass hinter dieser Bildergeschichte eine raffinierte Kombination aus Schiltacher Geschichte und nationalsozialistischer Volksgemeinschaft steckt, war mir bis vor kurzem nicht bewusst geworden.

Mich hat diese Rathausfassade als Kind massiv beeindruckt. Ich war oft da oben am Marktplatz. Ob mit Vater oder Mutter. Und die drei Motive in der untersten Reihe schlugen mich immer wieder in ihren Bann. Der Teufel und die Magd, die eine von mehreren Stadtbränden in Schiltach verursachten. Und der wehrhafte Ritter in seiner Rüstung. Und die mutigen Flößer auf der Kinzig. Und dazu gab es Geschichten, die ich mir gerne immer und immer wieder anhörte.

Die obersten zwei Reihen interessierten mich nicht. Da gab es nichts zu erzählen. Nichts zu bewundern. Die waren ohne Bedeutung für mich.



Vor allem an die Platzkonzerte am Marktplatz erinnere ich mich gerne. Als mir noch Platzmusik gefiel. Rathaus und Musik.

Dies hat sich eingebrannt in mein Gedächtnis und mein Empfinden. Auch heute empfinde ich das Rathaus mit seiner Fassade als etwas Besonderes, obwohl ich heute viel mehr dazu weiß. Und nachweislich sehr kritisch mit Schiltachs NS-Zeit umgehe.

Für mich waren nur die drei Gemälde in der untersten Reihe von Bedeutung. Und die hatten erst mal nichts mit Nationalsozialismus zu tun. Auch wenn ich heute weiß, dass sie im Stil des Nationalsozialismus gemalt wurden.

Abb. 2: „Der Teufel von Schiltach“, © Helmut Horn

Zum Gemälde vom Brand am Gründonnerstag, den 10. April 1533, gab es vieles zu erzählen. Und zu fragen. Kommt der Teufel wieder nach Schiltach? Warum hat er das getan? Was hatten die Schiltacher angestellt? Das war ja wie Hölle auf Erden

für die Schiltacher damals. Und die Hölle ist die Bestrafung für Sünden in der christlichen Lehre. Und weil ich ein Lausub war, drohte mir mein Vater auch mit Teufel, zumindest deutete er das an. Aber eigentlich konnte er mir damit keine Angst einjagen, lieber wollte ich wie der Teufel fliegen oder mit ihm fliegen können.

Bekannt geworden ist die Geschichte vom „Teufel von Schiltach“ von 1533 durch verschiedene Flugschriften. „Schiltach das stettlin im Kintzgerthal ward durch ein hexen auf's Tüfels anstifften

verbrennt“.¹ Eine traurige Geschichte, denn nicht nur, dass Schiltach nach 1510 zum zweiten Mal abbrannte; die angebliche Hexe, die gar nicht zu dem Zeitpunkt in Schiltach verweilte, wurde als Hexe gefoltert und verbrannt.²



Am meisten beeindruckte mich jedoch der Ritter in der Mitte der unteren Reihe. Auch wenn er erfunden ist, und genauso ein anderer sein könnte, aber wie oft habe ich da hinaufgeschaut und dieeesen Ritter bewundert. Er war MEIN Ritter. Ein Schiltacher Ritter. Und dann hatte ich als Kind mir endlich einen Plastikritter erbettelt. Einen Ritter. Und das war DER Ritter vom Rathaus; der durfte dann auch auf MEINEM Lego-Haus stehen, wie am Rathaus.

Erst als Erwachsener habe ich erfahren, dass er kein großer Ritter war. Es war der Herzog des kleinsten Herzogtums in Deutschland, der „Herzog von Schiltach“³.

Abb. 3: Herzog Reinold von Urslingen, © Helmut Horn

Am 25. Juni 1381 verkauften die älteste Tochter Herzogs Konrads VII. von Urslingen, Anna IV., ihr Mann Konrad von Geroldseck zu Sulz, und ihr jüngerer Bruder Reinold VI. die einzige den Urslingern noch verbliebene Position, die Burg und die Stadt

Schiltach, an den württembergischen Grafen Eberhard II., der Greiner, für 4000 Pfund Heller.⁴ Der minderjährige Reinold wuchs wohl bei seiner Schwester auf und kehrte 1398 als 35-Jähriger auf die Burg Schiltach zurück, da der Graf von Württemberg für die noch schuldige Verkaufssumme ihm Schiltach als Pfand übergab.

Durch Heirat mit seiner Frau Anna von Üsenberg erhielt er die Hälfte der Stadt und der Burg Hornberg, wohin er 1416 endgültig verzog. Er war ein Ritter, der gerne in Solddiensten stand und in Fehden verwickelt war. Bei einer dieser starb er 1442 bei Weiterdingen im Hegau. Ein mutmaßliches Bild zeigt

¹ Stumpf, Johannes: Gemeiner löblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen vnd Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreibung ..., Bd. 1, Zürich 1548.

² Ausführlich nachzulesen in: Harter, Hans: Der Teufel von Schiltach, Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach, Bd. 2., Schiltach 2005; https://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de/files/2008-05-08_Hans_Harter_Der-Teufel-von-Schiltach.pdf

³ Herzog zvo Schiltach, so auf dem Gemälde der Ratssitzung Graf Eberhards des Milden von Württemberg.

⁴ Ausführlich nachzulesen in: Harter, Hans: Die Herzöge von Urslingen in Schiltach, Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach, Bd. 5., Schiltach 2008.

ihn bei einer sogenannten Ratssitzung Graf Eberhards des Mildens von Württemberg auf einem Tafelgemälde um 1417⁵, das dem Bild auf der Rathausfassade nicht ähnelt.

Dabei war Reinold nicht der Stadtgründer von Schiltach. Diese Ehre steht Herzog Ludwig I. von Teck um 1250 zu. Aber Reinhold dürfte Schiltach in der Tat das noch heutige Wappen übertragen haben, als er seinen Wohnsitz zunehmend nach Hornberg verlegte.

Ganz rechts sind die Flößer auf der Fahrt über das Wehr mit geöffnetem Gamber beim ehemaligen *Hochmutsteich*, dem *Roßgumpen*, dem Zusammenfluss von Schiltach und Kinzig zu sehen. Das Bild entspricht genau dem Zitat, das auf der Schiltacher Flößerhomepage⁶ steht.



Es war ein imposantes Bild: Der mit Gewalt dahinschießende Floß mit seinen knirschenden Riesenstämmen, seinen ächzenden Wieden und den wild aussehenden Männern, die das Rauschen der Flut durch dröhnende Zurufe überschrien. Etwas Urweltartiges, das an die Anfänge der Menschheitsgeschichte gemahnte, ging davon aus.⁷

Abb. 4: Die Flößerzeit, © Helmut Horn

Auch wenn mein Urgroßvater und letzter Engelwirt Gottlieb Trautwein einer der letzten Schiffer und Flößer war und auf dem letzten Floß 1925 bei der Gewerbeausstellung stand, so war es für mich von den drei untersten Motiven das nur drittinteressanteste. Auch wenn die Muskeln der Männer mich immer sehr beeindruckten. Vielleicht aber auch, weil ich damals noch nicht schwimmen konnte.

In Schiltach, was auch „die Flößerstadt“⁸ genannt wird, war der Holzhandel und die Flößerei von großer Bedeutung. Erst mit

Aufkommen der Eisenbahn kam es zum „Sieg des kochenden Wassers über das fließende“.

In der darüber liegenden Reihe sind links ein Arbeiter mit Zahnrad und Hammer und eine in Tuch gehüllte Frau rechts dargestellt. In meiner Kindheit waren diese Figuren völlig ohne Bedeutung. Und

⁵ Weitere Information dazu bei Harter, Hans: Die Herzöge von Urslingen in Schiltach.

⁶ <https://schiltacher-floesser.de>

⁷ Götz, Franz J.: Als „der Floß“ noch durch die Kinzig rauschte, um 1960.

⁸ Ausführlich nachzulesen in: Harter, Hans: Schiltach, Die Flößerstadt, Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach, Bd. 1, 2004.

wie das oberste Bild in der Mitte habe ich die Bedeutung erst nach Aufklärung durch Dr. Hans Harter verstanden.



Abb. 5: Giebelspitze des Schiltacher Rathauses, © Helmut Horn

Der Arbeiter links symbolisiert die aufkeimende Schiltacher Metallindustrie, i. W. die seit 1901 bestehende Firma Grohe, auch wenn Jockers 1942 kritisierte: „... das Metallgewerbe ich [= ist] fast zu jung und hat in Schiltach noch keine Geschichte, kein Brauchtum“. Die in Tuch gehüllte Frau ist kein „Römer in Toga“⁹, sondern symbolisiert die Tuchindustrie von Schiltach. Zur damaligen Zeit gab es die *Schloßmühle* (heute Bauhof), als ältesten Betrieb, der 1900 von Karlin & Co gekauft wurde, die 1889 die *Fabrik am Hohenstein* (heute VEGA, Grieshaber) übernommen hatten. Und als dritten Betrieb gab es die *Fabrik Korndörfer* auf der früheren Struthwiese (heute Kreuzung B294 und B462).

Unter der Uhr sind zwei Männer abgebildet, die sich die Hand reichen. Welche Bedeutung ihnen 1942 zukommt, werden wir gleich sehen und so verlassen wir die kindlichen Erinnerungen und tauchen ein in die Symbolik der Malerei an der Rathausfassade.

Die Symbolik der Malerei an der Rathausfassade

Das Zahnrad des Arbeiters links bildete im Verbund mit dem Hakenkreuz die Organisationssymbolik der Deutschen Arbeitsfront (DAF), der größten NS-Massenorganisation. Das Zahnrad diente jedoch auch schon seit Beginn der Industrialisierung als Symbol für Technik, Fortschritt und Arbeit. Auch das THW benutzt es als Logo. Heute wird es aber auch in der Neonaziszene gerne als straffreies Logo benutzt. Der Hammer war ebenfalls ein Zeichen für die Arbeiterschaft, als Hammer und Sichel bei den Kommunisten, als Hammer und Schwert als Symbol der *Volksgemeinschaft* von Arbeitern und Soldaten.

⁹ So geschrieben in einem Reisebericht im Internet.

Und damit müssen wir an dieser Stelle etwas genauer auf die sogenannte „Volksgemeinschaft“ eingehen. Wie der Begriff von den Historikern diskutiert und ausgelegt wird, kann sehr kompliziert ausfallen¹⁰. Jedoch geht es auch in wenigen Absätzen:¹¹

Vorstellungen von einem Volk als Gemeinschaft gab es bereits vor der NS-Herrschaft. Auch Kaiser Wilhelm II. appellierte an die „Volksgemeinschaft“. Sein Ziel war der Zusammenhalt der Bevölkerung im Ersten Weltkrieg.

Unbedingt zu ergänzen ist hier, dass Hindenburg ein wesentlicher Vertreter dieser Idee war. Für ihn war die Volksgemeinschaft die Wiederbelebung des „Geistes von 1914“, „jener in den Schützengräben des Weltkriegs vermeintlich Gestalt gewordenen Volksgemeinschaft“¹². Immer wieder hatte er auf das „Augusterlebnis“¹³ nationaler Einheit Bezug genommen. Er verhalf letztendlich Hitler zur Macht, weil dieser das Ideal der Volksgemeinschaft verwirklichen sollte, das Hindenburg während seiner gesamten Amtszeit angestrebt hatte.¹⁴

Im Nationalsozialismus sollte die „Volksgemeinschaft“ hingegen die Lösung aller politischen und sozialen Gegensätze der Weimarer Republik sein. Demnach bildete die „Volksgemeinschaft“ eine solidarische Gemeinschaft der deutschen „Volksgenossen“ ohne Unterschiede im Hinblick auf Herkunft, Beruf, Vermögen und Bildung.

...

Zugleich definierte die NS-Ideologie die „Volksgemeinschaft“ nach von ihr festgelegten „rassenbiologischen“ Gesichtspunkten. So waren die als minderwertig geltenden „Rassen“, insbesondere die Juden, von vornherein von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen. Auch sogenannte „Volksschädlinge“ gehörten nicht zur „Volksgemeinschaft“, also Menschen, die laut NS-Rassenideologie zwar arischer Abstammung, aber politisch anderer Meinung waren oder die zum Beispiel aufgrund einer Behinderung oder als „Arbeitsscheue“ nicht als „nützlich“ angesehen wurden. Nur der, der auch die Weltanschauung der Nationalsozialisten teilte und für ihre Ziele voll einsatzfähig war, gehörte zur „Volksgemeinschaft“ und war „Volksgenosse“. Einen entscheidenden Beitrag zur Erziehung und Prägung der Menschen im Sinne dieser „Volksgemeinschaft“ leisteten die NS-Organisationen wie die Hitlerjugend, die SA oder die NS-Volkswohlfahrt.

Die „Volksgemeinschaft“ beruhte nach innen also – dem Anschein nach – auf Solidarität, Zusammenhalt und Gleichheit, nach außen jedoch auf rücksichtsloser Ausgrenzung. Der Idee der „Volksgemeinschaft“ kam damit eine zentrale Funktion bei der Etablierung der NS-Diktatur zu. Zugleich dienten der stets propagierte Zusammenhalt und die Kameradschaft unter den „Volksgenossen“ zur Vorbereitung auf den Zweiten Weltkrieg.

¹⁰ Steuer, Janosch: Was meint und nützt das Sprechen von der ›Volksgemeinschaft‹? Archiv für Sozialgeschichte 53, 2013, S. 487 ff.

¹¹ BavariaThek Bayern: NS-Volksgemeinschaft: [online 20.05.2026] <https://www.bavariathek.bayern/projektzentrum/unterrichtsmaterial/realschule-fos-bos-gymnasium/ns-volksgemeinschaft.html>.

¹² Kittel, Manfred: Volksgemeinschaftler mit Pensionärsallüren, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.10.2007, Nr. 235 / Seite L38., [online 20.05.2026] <https://www.hi.uni-stuttgart.de/ng/downloads/faz.pdf>.

¹³ Das Augusterlebnis stand lange Zeit synonym für den von der gesamten Zivilbevölkerung euphorisch begrüßten Eintritt Deutschlands in den Ersten Weltkrieg. Internetportal Westfälische Geschichte.

¹⁴ Pyta, Wolfram: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, 2009.

Und mit der *Volksgemeinschaft* wären wir auch beim obersten Bild. Ein Mann in Gerberschürze, ganz wie vom NSDAP-Mitglied Dr. Jockers 1942 gefordert.

*Den linken Arbeiter sähe ich auch gern als Gerber in Erscheinung treten. Man huldigte dadurch den Handwerkern im allgemeinen und betonte ein Gewerbe, das für Schiltach charakteristisch ist.*¹⁵

Der rechte Fahnenträger mit weißem Hemd wurde annähernd im Jockerschem Sinn dargestellt.

Ich vermisse den Mann, den man den Arbeiter der Stirn nennt. In der mittleren Gruppe könnte sehr wohl als Vertreter der Beamtenschaft, der Betriebsführer, der geistig Schaffenden der eine Mann, der die Stufe zu dem Fahnenträger hinaufsteigt, etwa mit einer Papierrolle in der Hand und mit entsprechender Kleidung dargestellt werden.

Faust und Stirn geben sich also hier die Hand, politische Einheit, *Volksgemeinschaft*, unter der Fahne des Hakenkreuzes, die nach dem Krieg durch die Schiltacher Flagge ersetzt wurde.



Abb. 6: Arbeiter der Faust und der Stirn reichen sich die Hand, © Helmut Horn

Wenn man nach dem Ursprung des Begriffs von *Arbeiter der Stirn und der Faust* sucht, findet sich der Begriff erstmals gedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 5. Juni 1921.

Er ist also offensichtlich eine genuine Erfindung der Nazis und ihres Führers und fand bereits kurze Zeit nach Umbenennung der Münchner DAP in NSDAP und noch einen Monat, bevor Hitler offiziell zum Vorsitzenden der NSDAP gekürt wurde, Eingang in den Sprachhaushalt dieser Bewegung.¹⁶

¹⁵ Siehe Teil 1, Stadtarchiv Schiltach, AS-566.

¹⁶ Hachtmann, Rüdiger/Zentrum für Zeithistorische Forschung: „Arbeiter der Stirn und Arbeiter der Faust.“ Aufwertung des Arbeitsbegriffs durch den Nationalsozialismus? in: Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e. V., 2017, S. 128–152. [online 20.05.2026] doi:10.14765/zzf.dok.1.1064.

In einem Agitationsvortrag vom 24. April 1923 erläuterte Hitler den Begriff:

*Der Arbeiter der Stirn und der Faust [...] gehören zusammen, und aus diesen beiden muß sich ein neuer Mensch herauskristallisieren - der Mensch des kommenden Deutschen Reiches.*¹⁷

Die beiden Begriffe *Arbeiter der Stirn* und *Arbeiter der Faust* ersetzen die bisher gebräuchlichen Wörter *Handarbeiter* und *Kopfarbeiter*.

Sie besitzen etwas Kriegerisches, Aggressives. Man vermeint die typischen NS-Plakate vor sich zu sehen: breiter, muskulöser Körper, vorgerecktes Kinn und ein, im Vergleich zum Rumpf relativ kleiner Kopf.¹⁸

Dass für die Nationalsozialisten „Arbeit“ nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern ein zutiefst weltanschaulicher Begriff war, kann man daraus ersehen, dass Arbeit ein Ausdruck des Lebenskampfes war. Robert Ley war seit Mitte der zwanziger Jahre einer der engsten Paladine Hitlers, Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Leiter der DAF (Deutsche Arbeitsfront).

Als Leiter dieser Arbeitsfront war es vor allem Robert Ley, der innerhalb der NS-Führungsriege für unser Thema, den Arbeitsbegriff und die „Arbeiter der Stirn und der Faust“, zuständig war. Hitler bezeichnete Ley nicht grundlos als „meinen Idealisten“. Ley kann also als eine Art Sprachrohr auch „des Führers“ in Sachen „Arbeitsbegriff“ genommen werden.¹⁹

Ley ließ unter dem Titel „Nachlese und Bilanz vom 1. Mai 1939“, in der nationalsozialistischen Tageszeitung „Der Angriff“ einen Leitartikel publizieren, der den Wert der *Arbeit* betonte:

*Wir Schaffenden huldigen der Arbeit, die unsere Leistung begründet, als dem Ausdruck unserer Ehre. [...] Wir sind Arbeitsfanatiker. Wir erklären, daß die Arbeit dem Menschen nicht schadet, solange der Geist der Volksgemeinschaft die Arbeit durchpulst und durchflutet“ - einer „Volksgemeinschaft“, die das gesamte „Volk“ und die ganze „Rasse“ umfaßte, für die „alles Gerede von den bayerischen Belangen [oder] von der österreichischen Gemütlichkeit [...] nichts als leeres Geschwätz voll Heuchelei und Betrug bedeutet.“*²⁰

Am 1. Mai 1941, kurz vor dem Angriff auf die Sowjetunion, verdeutlichte er die scheinbare Nobilitierung der Arbeit:

*Der Krieg steht nicht im Gegensatz zum Frieden, sondern er ist uns die letzte, höchste und edelste Ausdrucksweise des Lebenskampfes.*²¹

Arbeits- und Volksgemeinschaft gehörten bei den Nationalsozialisten zusammen. Im letzten Zitat wird aber auch deutlich, dass sie *Arbeit* und *Kampf*, *Arbeit* und *Krieg* zusammendachten.

Während die untere Reihe die Schiltacher Geschichte aufgreift, die mittlere Reihe die Schiltacher Industrie darstellt, ist die oberste Darstellung eindeutig nationalsozialistisch geprägt. Wäre das oberste Motiv nicht, könnte man die nationalsozialistische Denkweise schwer in der Rathausfassade entdecken.

So aber hat Eduard Trautwein die Fassade ganz raffiniert gefertigt. Wir haben auch unten kämpferische Symbolik. Der *Kampf* gegen das Feuer. Der Ritter als Inbegriff des *Kampfes*. Und der *Kampf* gegen das

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Ley, Robert: Betrachtungen zum 1. Mai. Per Frontarbeiter." In: Angriff, Nr.104/105, vom 1./2. Mai 1941.

Wasser bei den Flößern. Die zweite Reihe ist die Darstellung der *Arbeit* in Schiltach. Und oben unter dem Banner des Hakenkreuzes die Handreichung von körperlicher und geistiger *Arbeit*.

Drei - zwei - eins nach oben, alles mündet in der *Volksgemeinschaft*, alles löst sich oder wird gelöst in der *Volksgemeinschaft* des Dritten Reiches.

Und 1942 mündet die „letzte, höchste und edelste Ausdrucksweise des Lebenskampfes“²² in den Krieg gegen die Sowjetunion.

Die Kunst der Rathausfassade ist im typischen Stil der Kunst im Dritten Reich gemalt. Romantischer Realismus, der auf klassischen Modellen basiert mit heroischen Personen in körperlicher Perfektion. Und wie schon beschrieben, von Trautwein so umgesetzt, „breiter, muskulöser Körper, vorgerecktes Kinn und ein, im Vergleich zum Rumpf relativ kleiner Kopf“. Man beachte die Adern auf den Armen des Flößers, ideal zur Blutabnahme.

Jedoch hatte sich Trautwein schon früh diesen Stil zugelegt. In einem direkten Vergleich besteht kein wesentlicher Unterschied in den Proportionen zu einem Flößerbild der Gewerbeausstellung von 1925, nur die Extremitäten sind noch breiter und detaillierter geraten.



Abb. 7: Postkarte der Gewerbeausstellung 1925²³

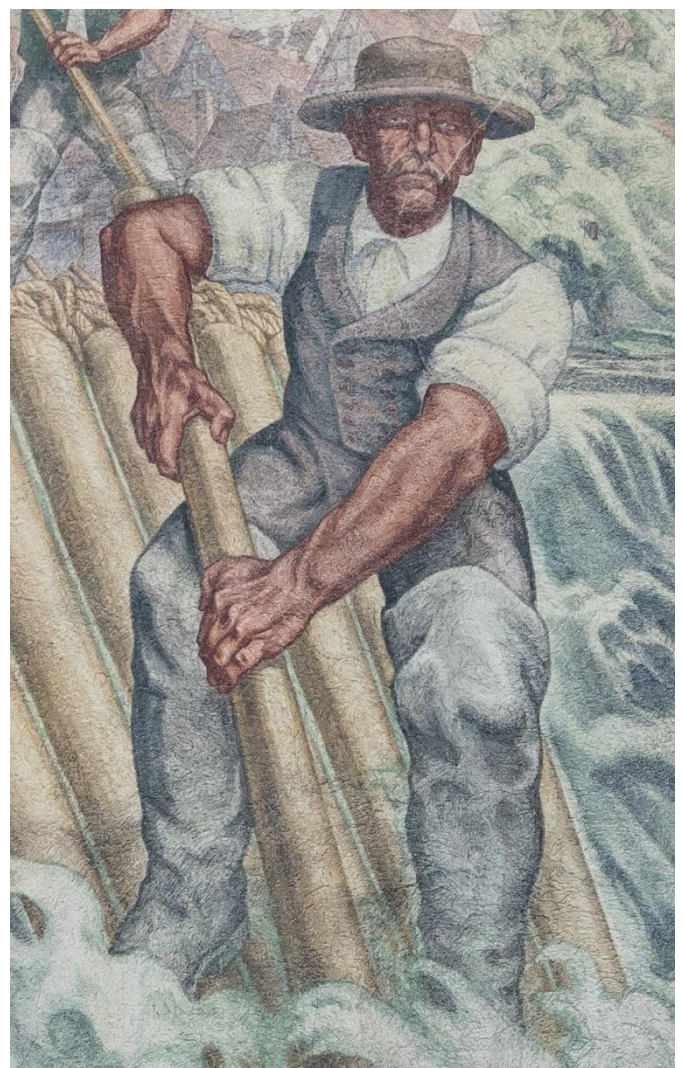


Abb. 8: Detail der Rathausfassade, © H. Horn

²² Ley, Robert, s. o.

²³ Stadtarchiv Schiltach, Ordner 14.

Hans Harter beschreibt in einem Flyer die Schiltacher Flößer und genau so hatte Trautwein den Steuermann gemalt.²⁴

Erst nachdem es sie nicht mehr gab, wurden sie als „wetterharte Männer“ nostalgisch verklärt, geriet ihre Arbeit zum naturhaften Abenteuer, das nur „ganze Kerle“ gebrauchen konnte: rauh, mutig und bärenstark, die den Winter im Wald und den Sommer auf dem Wasser zubrachten.



Abb. 9: Zeichnung der Flößer Christian Koch, Bruckwirt, und Fritz Koch, genannt Fritzvetter²⁵

Jetzt könnte man noch rätseln, welchen Flößer Eduard Trautwein auf der Rathausfassade abgebildet hat. Zwei Brüder habe ich als engere Wahl in den Artikel aufgenommen. Ob es der bekannte Fritzvetter rechts oder sein Bruder Christian mit der gleichen zwölfknöpfigen Weste wie auf der Rathausfassade links ist, überlasse ich dem Leser.

Überliefert aber ist, dass der Flößer an der Rathausfassade der Fritzvetter sei, der bis zu seinem Tod bekannteste Flößer Schiltachs.

²⁴ Flyer Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord: Holz im Fluss, die Geschichte der Flößerei im Oberen Kinzigtal, 2020. Dort: Harter, Hans: Von den Flößern, Floßknechte, Bachbrieler und Flaizer.

²⁵ Gemälde von Eduard Trautwein, 1970; Rechte Stadt Schiltach; <https://bawue.museum-digital.de/object/60089> (CC BY-NC-SA @ Museum am Markt Schiltach), abgerufen am: 2026-05-20

Erhalten oder Entfernen?

Welchen nationalsozialistischen Charakter die Bilder auf der Schiltacher Rathausfassade haben, bemerken nur wenige auf Anhieb. Und auch vielen Einheimischen entgeht es, wie es mir lange entging.

Eine neue Infotafel will Abhilfe schaffen. Der finale Vorschlag des Historischen Vereins lautet:

Rathaus

Das den Marktplatz überragende Rathaus entstand 1593 im Renaissance-Stil: Arkaden öffnen es, Voluten zieren die Fenster. Der schlichte Bau wurde zweimal „aufgewertet“: 1907 durch den Staffelgiebel, 1942 durch die Fassadenmalerei. Sie schuf der Schiltacher Künstler Eduard Trautwein im damaligen Monumentalstil. Der Kriegszeit gemäß wählte er Themen der heroischen Stadtgeschichte: Den wehrhaften Stadtherrn, die gefährvolle Flößerei, den vom Teufel angestifteten Brand. Der Mann mit Hammer und die Frau mit Tuchballen verkörperten die industrielle Gegenwart, die beiden „Arbeiter der Stirn und der Faust“ die politische. Unter der Hakenkreuzfahne vereinten sie sich zur NS-Volksgemeinschaft, ergänzt durch ein Hitler-Zitat. Hakenkreuz und Zitat wurden 1945 entfernt, die Bilder blieben. Der Sinnspruch, ein Handwerkerlob, kam 1959. Die Malerei gilt heute als stadtgeschichtliches Bilderbuch, als historisches Zeugnis ist sie denkmalgeschützt.

Der ehemalige Bürgermeister Eugen Gross schrieb 1942 und man kann ihm schon ehrliche Motive unterstellen, da er sich nie als ausgeprägter Nationalsozialist erwies:

Wie ich Ihnen s. Zeit auseinandergesetzt habe, sind der Malerei neuzeitliche Motive, die auf die hier vertretene Industrie und das Handwerk hinweisen und geschichtliche Motive aus Schiltach zu Grunde gelegt.²⁶

Und wie urteilt die Denkmalpflege in Baden-Württemberg?²⁷

Die Fassade ist darüber hinaus mit Malereien zur Stadtgeschichte Schiltachs versehen.

Die unteren drei und zum Teil die darüber liegenden zwei Bilder haben etwas über die Schiltacher Geschichte zu erzählen. Sie sind ein kleines Bilderbuch von Schiltach. Vor allem in der unteren Reihe in beeindruckender Bildersprache. Denn ohne Zweifel, malen konnte Eduard Trautwein.

Aber nach wochenlanger Beschäftigung mit Geschichte, Wort und Bild der Rathausfassade frage ich mich, wollen wir wirklich ein Bild auf unserer sehr schönen Rathausfassade erhalten, bei dem nicht nur die Fahne von Schiltach verkehrt herum aufgebracht ist, sondern das explizit eine nationalsozialistische Idee stilisiert? Oder wollen wir es erhalten, weil wir damit eine Diskussion zur Volksgemeinschaft anstoßen wollen? Es sei mir aber erlaubt zu bezweifeln, dass dies gelinge.

Die Frage wäre nur, durch welches neue Motiv ersetzt man die Volksgemeinschaft? Der Schiltacher Ackerbürger mit zwei Ziegen oder einer Kuh oder eine Lehengerichterin in Tracht? Und dann wäre noch die Frage, welcher Malstil passt zu den anderen Gemälden?

Natürlich kann man auch auf den Standpunkt stehen, und genau das habe ich bis vor kurzem selber getan, dass die gesamte Fassade zu Schiltach gehöre wie viele andere unfriedliche Zeugnisse auf dieser Welt zu ihrem Ort. Seien es die Triumphbögen in Rom oder Paris oder seien es viele religiöse Gemälde im Christentum, die antisemitischen Charakter besitzen. Und eine Entfernung eine gewisse Form der Bilderstürmerei sei. Aber unter Ikonoklasmus (Bildersturm) versteht man die Zerstörung von Bildern

²⁶ Stadtarchiv Schiltach, AS-566.

²⁷ Siehe Ende von Teil 1.

oder Denkmälern von religiöser, kultureller oder politischer Relevanz. Und im obersten Bild kann zumindest ich dies nicht erkennen. Die beiden Männer, die sich die Hand reichen, sind vom Geist des ehemaligen Hitlerzitats wenig entfernt.

Solange die bisherige Rathausfassade so bleibt, ist sie ein Zeugnis ihrer nationalsozialistischen Zeit, die man erhalten kann, aber dann auch darüber informieren muss. Vollständig informiert ist der Betrachter nur dann, wenn er auch über die „Volksgemeinschaft“ und die „Arbeiter der Stirn und der Faust“ aufgeklärt wird. Für eine Infotafel oder gar mehrere ein fast unmögliches Unterfangen.

Und da in einer Infotafel niemals so viel Inhalt wie in diesen drei Teilen über die Rathausfassade untergebracht werden kann, ist diese Arbeit ein Beitrag zur Information.

Aber auch diese Information ist subjektiv. Andere können die Fassade anders beurteilen. Eine andere Generation, die nicht vom Ritter geträumt hat, wird eine andere Sicht auf die Fassade haben. Diese persönliche Beurteilung dazu ebenfalls abzugeben, möchte ich an dieser Stelle nochmals anregen.

Schiltach, 15.03.2023